Für eilige Leser

am Dienstag morgen.

Deutsche Torpedoboote unternahmen gegen die Themse-Mündung und bis über die Linie Dover—Calais einen erfolgreichen Vorstoß.

Im Westen verloren die Feinde acht Flugzeuge, dabei zwei aus einem Geschwader, das im Saargebiet erfolglos Bomben abwarf.

Zwischen Armentières und der Avre scheiterten englische Erkundungsvorstöße, südlich von Cernay in der Champagne französische Angriffsversuche.

Zwischen Maas und Mosel gelangen Unternehmungen deutscher Aufklärungsabteilungen.

Russische Angriffe mißglückten westlich der Aa, südlich von Brzezany und am Tartarenpaß.

König Friedrich August und Prinz Johann Georg wohnten gestern auf dem Dresdner Trinitatisfriedhofe der Beerdigung des Oberstleutnants v. Heygendorff und seines Sohnes, des Leutnants v. Heygendorff, bei.

Kronprinz Georg von Sachsen richtete an den Minister Grafen Vitzthum v. Eckstädt ein Schreiben, in dem er dem Heimatdank seine Anerkennung ausspricht.

Das sächsische Kultusministerium verordnete, daß die Osterprüfungen in den Volksschulen ausfallen, Zensuren jedoch verteilt werden müssen.

Wetteransage der amtl. sächs. Landeswetterwarte: Meist trüb, keine wesentliche Temperaturänderung, zeitweise Niederschläge.

Krankenhauses in London, einen ergreifenden Bericht erstattet, und über vieles Aehnliche schweigen wir uns viel zu sehr aus. Ueber den Kindermord in Karlsruhe, wo durch feindliche Flieger gegen achtzig Kinder getötet und ebensoviele verwundet wurden, hatten wir in Deutschland längere Zeit so gut wie nichts gehört, was auch Hindenburg in seinem späteren Beileidsschreiben an den Rat zu Karlsruhe hervorhebt. Der Ueberfall war kurz gemeldet worden, die Zahl und Art der Opfer aber gar nicht erwähnt. Erst als über das Ausland der Riesenumfang dieser Bubentat bekannt wurde, dann erst brachten auch deutsche Blätter die entsprechenden Schilderungen.

Nichts wäre verfehlter, als etwa die feindlichen Greueltaten deshalb in deutschen Blättern möglichst wenig laut werden zu lassen, damit eine Beunruhigung der Bevölkerung bei uns im Lande vermieden werde. Denn die feindlichen Untaten werden doch bekannt, und zur Sorge käme das niederdrückende Gefühl, daß die Uebergriffe der Feinde nicht gebührend gebrandmarkt und bestraft werden und ihnen für die Zukunft nicht durch Vergeltungsmaßregeln vorgebeugt wird. Herzerfrischend war es dagegen, mit welcher Schärfe, Wucht und stetiger Steigerung die Bulgaren sofort mit Beginn des rumänischen Feldzuges in der gesamten ihnen zugänglichen Presse gegen die rumänischen Greueltaten losgingen, wie sie diese durch die Neutralen nachprüfen und festnageln ließen, und wie dadurch der schon so schon vorbereiteten und bereits überall einsetzenden Hetze der Vierverbandsfluchpresse mit ihren erdichteten Beschuldigungen der Bulgaren der Wind aus den Segeln genommen wurde.

In vielem sind die Bulgaren unsere Schüler geweien, hierin aber waren sie uns über. Die Lehren und die weitere Bedeutung des Tallenrendischen Wortes hatten sie besser begriffen.

Der Unterseekrieg.

Die Kopenhagener „Nationaltidende" meldet aus Bergen vom 25. Februar: Seit der deutschen Erklärung der verschärften Seesperre in gestern der erste Dampfer aus England mit Kohlenladung hier eingetroffen. Das Schiff, das voll beladen ist, wird in Odde löschen. (W. T. B.)

Lloyds meldet: Die englischen Dampfer „Falcon" und „Fier" sind versenkt worden. (W. T. B.)

Weitere feindliche Schiffsverluste.

Pariser Blätter melden aus Le Havre: Infolge dichten Nebels sind der englische Postdampfer „Northwestern Miller", 5504 Tonnen, und der norwegische Dampfer „Sneppen" gescheitert. — Ferner wird die Versenkung des schwedischen Dampfers „Manningham", 1988 Tonnen, und des französischen Schoners „Saint Sauveur", 158 Tonnen, gemeldet. (W. T. B.)

Der Dampfer „Orleans" überfällig.

b. Der amerikanische Dampfer „Orleans" ist seit Freitag überfällig. Man erwartet jetzt die Ankunft des Dampfers für Sonntag, spätestens Montag. Der Vertreter der Eigentümer der „Orleans" (der Kerr-Linie) hat sich mit einem Vertreter der französischen Regierung nach Bordeaux begeben. Auch die Ausfahrt des zweiten amerikanischen „Probeschiffes", des „Rochester", aus Neuyork erfolgte auf Betreiben des Pariser Präsidenten der Kerr Steamship Line, der mit den Pariser Regierungskreisen in Verbindung steht. Amerikanische Journalisten sollen sich an Bord beider Dampfer befinden. Die Spannung, ob die „Orleans" den Hafen erreicht, ist in Paris aufs höchste gestiegen.

Die Versenkung der holländischen Schiffe.

Reuter berichtet über die Versenkung der holländischen Schiffe noch folgende Einzelheiten: Die abgefahrenen Schiffe waren auf besondere Bitte der holländischen Regierung freigelassen worden. Die englische Regierung wurde nicht befragt, welche Route oder welche Vorsichtsmaßnahmen man nehmen sollte. Die Schiffe fuhren nach besonderer Anweisung der holländischen Regierung. Wie verlautet, war ein Beamter der holländischen Gesandtschaft in Falmouth und hatte den Kapitänen Weisungen erteilt. Englischerseits wird betont, daß die Versenkung die Folge davon war, daß die Dampfer die von der deutschen Regierung gegebenen Anweisungen genau befolgten. Man sei in England der Ansicht, daß die holländischen Schiffe, indem sie zusammen und mit angezündeten Lichtern fuhren, den Angriff geradezu herausforderten. Wären sie gefahren, wie die englischen Schiffe das jetzt tun, so würden sie zweifellos ebenso sicher durchgekommen sein, wie bei weitem die meisten Schiffe in englischen Gewässern. — Diese höhnische Prahlerei dürfte in Holland auch nicht gerade freundlich aufgenommen werden, bemerkt hierzu der „Berliner Lokal-Anzeiger".

Angebliche holländische Ansprüche.

b. In Kreisen, die mit der holländischen Regierung in Verbindung stehen, ist man überzeugt, daß der holländische Minister des Aeußeren, Loudon, sich diesmal nicht auf einen Protest und auf das Verlangen, finanzielle Vergütung für die torpedierten Schiffe zu fordern, beschränken wird, sondern auch bei der deutschen Regierung den Wunsch zum Ausdruck bringen wird, daß die deutsche Regierung noch in einer Weise, die für die holländische Schiffahrt von unmittelbarer Bedeutung ist, den erlittenen Verlust vergüten soll.

Demgegenüber ist auf die amtliche deutsche Darstellung des Falles zu verweisen. Danach sind die holländischen Schiffe ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht worden, daß eine unbedingte Sicherheit ihnen für den von ihnen gewählten Termin der Abfahrt nicht gewährleistet werden könne. Die deutsche Regierung ging sogar noch weiter, indem sie den holländischen Redern den 17. März als denjenigen Termin vorschlug, an dem die Ueberfahrt in voller Sicherheit vonstatten gehen könne. Ausdrücklich ist in der amtlichen deutschen Veröffentlichung gesagt, daß die deutsche Regierung eine Verantwortung für die Vernichtung der Schiffe vollständig ablehnen müsse. Die holländischen Reeder haben sich die Verluste selbst zuzuschreiben, da niemand sie gezwungen hat, ihre Schiffe schon am 22. Febr. abfahren zu lassen. Wenn also jetzt aus Holland Nachrichten von Entschädigungsansprüchen, und zwar, wie es scheinen will, sehr weitgehenden, kommen, so können sie nur darauf beruhen, daß man in Holland über die wahre Sachlage noch nicht vollständig unterrichtet ist. Es ist gar keine Frage, daß solche Ansprüche nicht mit Recht erhoben werden können, daß sie für die deutsche Regierung nach Lage der Dinge vollständig gegenstandslos sind. Wenn die Haager Regierung von irgend jemand mit Berechtigung Schadenersatz fordern könnte, dann nur von England, das mit voller Absicht die Abfahrt der neutralen Schiffe innerhalb der ihnen von Deutschland zugestandenen Schonzeit verhindert hat, lediglich zu dem Zwecke, Zwischenfälle zu schaffen. Deutschland trifft an dem an sich beklagenswerten Ereignis keine Schuld. Es hat alles getan, um es zu verhindern. Das mag man in Holland bedenken, bevor man Ersatzansprüche erhebt.

Die Stimmung in Holland

wie in den übrigen europäischen neutralen Ländern richtet sich der „Tägl. Rundsch." zufolge weniger gegen uns, als gegen England, das von allen neutralen Schiffen verlange, daß sie bei jeder Ueberseefahrt einen englischen oder alliierten Hafen anlaufen, um sich dort einer Untersuchung zu unterwerfen.

„Nieuwe van den Dag" schreibt in einem Leitartikel über die Versenkung der holländischen Schiffe: Das Unterseeboot scheint seine Arbeit so gemächlich verrichtet zu haben, als ob gerade bei den Scilly-Inseln, der am meisten befahrenen Stelle in den westlichen englischen Gewässern, nicht die geringste Aussicht bestanden hätte, einem englischen Zerstörer zu begegnen, ein Umstand, der für die englische Marine nicht gerade schmeichelhaft ist. (WTB.)

Englische Rücksichtslosigkeiten gegenüber Holland.

b. Die holländischen Blätter führen Beschwerde über das rücksichtslose Vorgehen Englands gegenüber den holländischen Schiffen in englischen Häfen, die dort seit längerer Zeit aufgehalten werden und Chile-Salpeter, sowie anderen Dünger an Bord haben. Es wird befürchtet, daß die Ernte verschiedener Gewächse deshalb sehr klein ausfallen werde. Die Zurückhaltung von Futtermitteln bedeute eine ernste Gefährdung der holländischen Landwirtschaft, da ein großer Teil des Viehbestandes infolge des Mangels an Futtermitteln abgeschlachtet werden müsse. In englischen Häfen liegen gegenwärtig 3 Schiffe mit 20 000 Tonnen Chile-Salpeter, 24 Schiffe mit 4000 Tonnen Roggen, 38 500 Tonnen Mais, 14 620 Tonnen Hafer, 24 270 Tonnen Gerste und 15 083 Tonnen Oelkuchen.

„Beunruhigend geringe" eigene Lebensmittelbestände Englands.

b. Zu den von Lloyd George angekündigten Einfuhrbeschränkungen schreibt der Londoner Korrespondent vom „Berdens Gang": Die eigenen Lebensmittelbestände Englands sind beunruhigend gering und Maßregeln zur Vergrößerung der heimischen Erzeugung sind dringend erforderlich. Die Bestimmungen über Mindestpreise für Hafer und Weizen und Festsetzung eines Mindestlohnes für landwirtschaftliche Arbeiter werden die englische Landwirtschaft noch für lange Zeit nach dem Kriege revolutionieren.

Weder Fähigkeiten, noch Mittel.

b. Interessant ist eine Zeitungserklärung des früheren englischen Zivillords der Admiralität Lambert, der der Admiralität vorwarf, sie habe die Wiederaufnahme des deutschen Tauchboot-Krieges überhaupt nicht vorausgesehen, und sie habe weder die Fähigkeit, noch die Mittel, diesen Unterseeboot-Krieg zu bekämpfen. Der jetzige Flottenadmiral Sir Edward Hedwart Murx wäscht für diese Aeußerung dem früheren Zivillord der Admiralität gehörig den Kopf, und die „Morning Post" schließt sich in einem Leitartikel diesem Verfahren des Sir Edward Hedwart Murx mit Nachdruck an.

Die Aussichten des Unterseeboot-Krieges.

b. Der verschärfte Unterseeboot-Krieg ist eine reiflich nach allen Seiten hin erwogene und sorgfältig vorbereitete Maßregel. Hindenburg ist nicht ein Mann, der ins Blaue hineinredet, und wenn er sagt, wir könnten alle Folgen unserer Sperrgebietserklärung auf uns nehmen, so wird es damit wohl seine Richtigkeit haben. John Bull scheint es auch gar nicht mehr recht wohl in seiner Haut zu sein. Natürlich suchen die leitenden Persönlichkeiten die Gemüter zu beschwichtigen. Die beiden Kräfte beschäftigen sich damit, Abwehrmittel gegen die große Gefahr zu finden, die dem englischen Brotkorbe droht, aber daß man eins gefunden hat, davon verlautet nichts. Die Hoffnung ist alles, was man den täglichen Zahlenangaben über versenkte Schiffe entgegenstellen kann. Kraftausdrücke wie „verrückt gewordener Prussianismus, Seepest, Piratentum" mögen die Schreibereitelkeit befriedigen, aber sie heben kein versenktes Schiff, bringen keine neuen Vorräte in die Speisekammer.

Und diese Speisekammer ist keineswegs so gefüllt, daß England der nächsten Zukunft mit Gleichmut entgegensehen könnte. Wir wollen uns nicht auf Schätzungen einlassen, selbst wenn sie sich auf Angaben des „Economist" oder anderer volkswirtschaftlicher Fachblätter Englands stützen; denn durch Streckung läßt sich die Zeit des Aushaltens mit den vorhandenen Vorräten verlängern, und unsere eigene Erfahrung lehrt, was sich durch systematische Zuteilung erreichen läßt.

Mit Sicherheit wissen wir nur, daß in Friedenszeiten bei dem Rückgange der englischen Landwirtschaft fünf Sechstel aller Lebensmittel von außen eingeführt werden mußten, und daß während des Krieges die angebaute Fläche nicht nur nicht größer geworden, sondern sogar etwas eingeschrumpft ist, obgleich Hunderttausende von Hektaren des besten Weizenbodens verfügbar waren, die nur als Viehweide dienen. Es ist für England eben unmöglich, die eigene Erzeugung von Lebensmitteln zu vermehren, weil es auf dem Lande an Arbeitskräften fehlt.

Die Lage ist nun so, daß England für die Ernährung einer Bevölkerung zum größten Teil auf überseeische Zufuhr angewiesen ist, und wenn diese unterbunden wird, muß eine Gefahr entstehen, wie sie größer gar nicht gedacht werden kann. Die Entziehung des besten Blutes der Nation durch Auswanderung hat bereits ihren Einfluß auf die allgemeine Gesundheit ausgeübt; in neuerer Zeit ist z. B. die Zahl der Geisteskranken bedenklich gestiegen. Bisher hat England noch keinen Mangel an Lebensmitteln gehabt. Bei den hohen Frachtsätzen fanden sich immer noch genügend neutrale Schiffe, die das Wagnis unternahmen, England mit Korn und Fleisch zu versorgen. Jetzt aber scheint den Neutralen der mögliche Gewinn nicht mehr in Einklang mit der Gefahr zu stehen, und sie ziehen vor, ihre Schiffe aufzulegen. England selbst braucht von seinem eigenen Schiffsraum mehr als die Hälfte für Heer und Flotte, so daß für andere Zwecke nicht genügend übrig bleibt, und dieser Teil ist nicht minder dem Versenktwerden ausgesetzt. Wenn England nicht sehr große Vorräte aufgespeichert hat, und um für 45 Millionen Menschen zu genügen, müßten sie schon sehr groß sein, so liegt die Gefahr wirklichen Mangels in nicht allzu weiter Ferne.

Die Schuld am Unterseekrieg.

b. Bei einem Frühstück, das Sasonow der Ententedelegation gab, sprach der rumänische Gesandte Diamandi Lord Milner seine Verwunderung darüber aus, daß die englische Kriegsflotte keinen Unterseebooten begegne, worauf Lord Milner barsch erwiderte: „Hätten die Rumänen den Deutschen nicht die Naphthaquellen ausgeliefert, könnten die zahllosen Unterseeboote nicht unterwegs sein", worauf Diamandi und mehrere hohe russische Offiziere laut lachten.

Englische Kritik an der Saloniki-Expedition.

b. Dillon erklärte im Unterhause, daß die Politik des Kriegsamtes die Expedition nach Saloniki diskreditiere und die dortstehenden 200 000 Mann, die unter den ungesündesten Verhältnissen lebten, geradezu vernichte. Im vorigen Jahre seien 60 000 Fälle von Ruhr, Sumpf- und Wechselfieber aufgetreten. Sarrail seien Vorräte und Verstärkungen vorenthalten worden, um die er wiederholt gebeten habe. Bis jetzt fehlten Sarrail nicht nur die Truppen, sondern auch Munition, Kanonen und alles andere Kriegsgerät. Schließlich sagte Dillon, daß auch die Zustände in Griechenland höchst unbefriedigend seien. Die Zensur habe aber alle ungünstigen Berichte unterdrückt.

Frankreich und der Unterseekrieg.

„Echo de Paris" meldet: Von 36 Senatoren unter Führung Clémenceaus ist an die Regierung das Ersuchen ergangen zur Anberaumung einer neuen Geheimsitzung des Senats zwecks Bekanntgabe der durch die Unterseeboot-Blockade geschaffenen tatsächlichen Lage Frankreichs. Auch in der Kammer ist eine Bewegung im Gange für eine neue Geheimsitzung aus Anlaß des Tauchboot-Krieges.

Die französische Presse über die Rede Lloyd Georges.

Die französische Presse bespricht die Rede Lloyd Georges. Der außerordentliche Ernst scheint sie überrascht zu haben. Die gesamte Presse ist der Ansicht, daß noch niemals ein Staatsmann der Entente so ernste Worte gesprochen habe und so ernste Maßnahmen habe ergreifen müssen. Sie gibt zu, daß der Ernst und die schweren Folgen des Unterseeboot-Krieges nicht mehr verkannt werden dürften. Die Einschränkungen, die Lloyd George fordere, seien so groß, wie kein Ententeland sie bisher habe über sich ergehen lassen müssen. Aber in so ernster Zeit werde wohl die Oeffentlichkeit einstimmig hinter Lloyd George stehen. Einige Blätter schreiben, Lloyd George habe im Gegensatz zu der in Frankreich üblichen Art der Wahrheit ins Gesicht gesehen und sie laut verkündet, damit aus der Erkenntnis des Ernstes der Lage heraus die Bevölkerung seine Maßnahmen gutheiße. — Der „Temps" schreibt: Deutschland habe sein ganzes Heil auf den Unterseeboot-Krieg eingestellt. Ein Mißerfolg würde einen schweren Schlag für Deutschland bedeuten. Um dies in Ruhe abwarten zu können, seien Lloyd George und mit ihm alle Entente-Regierungen gewillt, alle Entbehrungen zu tragen. — „Journal des Debats" hofft, daß die englische Bevölkerung die Notwendigkeiten der Lage verstehen werde. — „Liberte" erklärt, daß die Zivilbevölkerung die Notwendigkeit verstehen, jetzt wirklichen Anteil am Kriege nehmen und jedes ernste Opfer bringen werde. — „Eveil" schreibt: Das Schicksal dieses Krieges hängt von dem Erfolge oder Nichterfolge des Unterseeboot-Krieges ab. Man werde die Gefahr nicht nur durch Maßnahmen zur See bekämpfen müssen. Lloyd George habe sie erkannt und wolle dem außerordentlichen Ernste der Lage Rechnung tragen. — Der „Figaro" erklärt: Alle Ententestaaten müßten energische Maßnahmen ergreifen oder untergehen. Sie müßten wählen, ob sie jetzt in wirklichem Kriegszustande leben oder künftig sich mit der Sklaverei begnügen wollten. Keine Regierung dürfe diese Wahrheit mehr verbergen. Die Völker müßten bereit sein, sie zu hören. — Hervé und Clémenceau erklären, ohne die Rede unmittelbar zu besprechen, die Blockade genüge nicht, um den Sieg zu erringen. Nur militärische Operationen könnten zum Ziele führen. Beide betonen die Notwendigkeit einer allgemeinen großen Offensive der Entente. — „Bataille" erklärt: Man sei jetzt in die letzte Viertelstunde des Krieges eingetreten. Ueberall leide man. Aber Frankreich habe sei Kriegsbeginn immer die größten Opfer gebracht. Man könne verlangen, daß die anderen Alliierten heute ebensoviel Opfer brächten. (W. T. B.)

Die Lebensmittelnot in Italien.

In dem Hafen von Genua, in dem in normalen Zeiten Hunderte von Schiffen täglich ein und aus fuhren, sind Sonnabend laut „Caffaro" drei Dampfer mit Eisen, Wein und anderen Waren eingetroffen. Die Provinzen Livorno und Florenz müssen, wie aus Mitteilungen der dortigen Stadtbehörden an die Presse hervorgeht, eine Holzkohlennot befürchten, da die neuen Hochöfen in Follonica mit Holzkohlen betrieben werden müssen. Gegen den Wucher mit Lebensmitteln enthält der in Venedig erscheinende „Adriatico" einen sehr scharfen Angriff auf die Kaufleute, die darin mit Schimpfworten bedacht und angeschuldigt werden, sie suchten aus dem Krieg nur Gewinn zu ziehen. Um dem in den Bäckereien besonders blühenden Lebensmittelwucher zu steuern, wird von der Regierung verlangt, alle Bäckereien und ähnlichen Betriebe in eigene Verwaltung zu nehmen. Weitere Klagen über die Versorgung mit den dringlichsten Lebensmitteln verlauten aus Genua, wo man vor allem befürchtet, daß infolge der deutschen Unterseeboot-Tätigkeit die Verproviantierung Italiens mit Fleisch unmöglich werde. In Genua, wo heute ein Kopf Blumenkohl 1,3 Lire kostet, ist, wie „Caffaro" meldet, eine Hamsterpanik ausgebrochen. Die ganze Bevölkerung will sich Vorräte an Lebensmitteln anlegen, weil sie befürchtet, die Regierung werde unfähig sein, später das Land richtig mit Lebensmitteln zu versorgen. Infolge dieser Hamsterpanik erlebe man in Genua täglich sehr heftige Vorfälle. Die Leute prügeln sich, um Lebensmittel zu erhalten. (W. T. B.)

Bulgarischer Kriegsbericht vom 25. Februar.

Mazedonische Front: Zwischen Prespa-See und dem Wardar schwaches Artillerie-, Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Bei dem Dorfe Schlocy südlich von Gewgheli vertrieben wir eine starke feindliche Erkundungsabteilung. Zwischen dem Wardar und dem Doiran-See ziemlich heftiges feindliches Artilleriefeuer. In der Ebene von Seres Patrouillenscharmützel und die übliche Artillerietätigkeit. — Rumänische Front: In der Gegend von Mahmudie Feueraustausch zwischen den Posten. Bei Tulcea vereinzeltes Artilleriefeuer auf beiden Seiten. (W. T. B.)

Amtlicher türkischer Bericht vom 25. Februar.

Tigrisfront: Plangemäß und um ihre Verbindung mit eingetroffenen Verstärkungen herzustellen, wurden unsere tapferen und heldenhaften Truppen, die seit einem Jahre die vorgeschobenen Stellungen bei Kut-el-Amara und östlich und westlich davon gehalten haben, jetzt in westlicher Richtung zurückgenommen. Der Feind merkte die Bewegung gar nicht. — Kaukasusfront: Im Abschnitt des linken Flügels mäßiges Artillerie- und Infanteriefeuer auf beiden Seiten. Die Tätigkeit der Erkundungsabteilungen war auf beiden Seiten rege. In drei verschiedenen Stellen schlugen wir drei russische Abteilungen ab, deren jede etwa 100 Mann stark war. An den anderen Fronten kein Ereignis von Bedeutung. Der stellvertretende Oberbefehlshaber. (W. T. B.)

Englischer Heeresbericht aus Mesopotamien vom 25. Febr.

Der am 22. Februar genommene südliche Teil der Stellung von Sannaiyat bestand aus zwei Linien und hatte 450 Yards Frontbreite und 100 Yards Tiefe. Sechs feindliche Gegenangriffe mißglückten. Unser Angriff am 22. Februar nachmittags führte zur Einnahme von zwei Linien von 900 Yards Frontbreite. Am 23. Februar vor Tagesanbruch setzten wir in der Nachbarschaft von Shumaranbend über den Tigris. Unsere Deckungstruppen nisteten sich auf dem linken Ufer ein und machten Gefangene. Wir stellten binnen 9 Stunden eine Brücke her und sicherten unsere Stellung bis zum Einbruch der Nacht. Trotz hartnäckigen Widerstandes nahmen wir den Angriff bei Sannaiyat wieder auf und nahmen die dritte und vierte Linie in 1050 Yards Frontbreite. Im Gebiete von Shumaran wurden am 23. Februar 544 Gefangene gemacht. (W. T. B.)

Der türkische Staatshaushalt.

Die türkische Kammer wird am 1. März die Verhandlungen des Budgets beginnen. Der Bericht des Budget-Ausschusses ist bereits an die Abgeordneten verteilt worden. Die Konstantinopeler Morgenblätter veröffentlichen aus dem Bericht: Die Einnahmen werden in dem am 1. März